



*I wish*  
YOU

WERE HERE

**BAND 1**

Der Schattenjunge

Ein Roman über  
die Sehnsucht  
nach Liebe und  
Freundschaft, die  
Magie des Lebens  
und den Zauber  
der Kindheit

JRobin

# Leseprobe

Lieber Freund, liebe Freundin,  
ich find's total grossartig, dass du mich hier gefunden hast.  
Vielleicht habe ich auch dich gefunden.  
Das weiss man manchmal nicht so genau.

Auf jeden Fall bist du jetzt hier.  
Du interessierst dich für meine Geschichte.  
Du möchtest wissen, was dich erwartet, wenn du mein Buch kaufst.  
Das kann ich verstehen.  
Es gibt viele gute Geschichten.  
Es gibt auch viele langweilige Geschichten.  
Es gibt Geschichten, die man einmal liest und wieder vergisst.  
Doch manche Geschichten lassen sich nicht einfach hinter sich lassen.  
Manche Geschichten bleiben.

Ich bin Robin.  
Ich bin zwölf. Ich bleibe zwölf.  
Ich bin nicht normal und stolz darauf.  
Ich bin ein Romanjunge.  
Ich bin so real, wie du mich real machst.  
Du kannst mich zwar nicht mit deinen Händen anfassen,  
aber wir können uns im Herz berühren.  
Wir können uns begegnen.  
Manche Begegnungen vergisst man nie.  
Manche Begegnungen verändern.

Auf den folgenden Seiten gewähre ich dir einen Ausschnitt aus meiner  
Geschichte. Ich habe mir extra Mühe gegeben, eine spannende Szene  
auszuwählen.

Du findest die ganze Geschichte im Buchhandel als wunderschönes  
Hardcover sowie als E-Book  
und irgendwann erzähle ich sie auch als Hörbuch.

**[www.iwishyouwerehere.ch](http://www.iwishyouwerehere.ch)**

## *Prolog*

Der neue Tag war noch nicht geboren. Wie ein schwarzes Tuch waberten die dunklen Schatten der Nacht über der Stadt Pine. Sie verbargen eine große Gestalt, die langsam den Fußweg entlang schlich, darum bemüht, keine Geräusche zu verursachen. Ihrem Gang nach zu schließen, musste sie sich jeden Schritt neu überlegen, ob dieser sie weiter vorwärts tragen sollte oder doch lieber wieder zurück. Man war sich nicht sicher, ob die Gestalt Mühe mit dem Gleichgewicht hatte. Handelte es sich um einen Betrunkenen, der den Weg nach Hause nicht mehr fand? Die Gestalt war groß und breit, vermutlich ein Mann, und sie trug einen langen schwarzen Mantel mit Kapuze. Das passte zwar nicht zur Jahreszeit, es war Ende August, aber dank des leichten Nieselregens fiel die Gestalt damit nicht besonders auf.

Jedes Mal, wenn der Mann unter einer der schwach leuchtenden, in regelmäßigen Abständen stehenden Laterne durchkam, hätte ein aufmerksamer Beobachter etwas mehr erkennen können. Aber es gab keine Beobachter, die Menschen in Pine schliefen. Kaum jemand war zu diesen Nachtstunden unterwegs. Wenn jemand diesen Weg mitten in der Nacht benutzte, hatten er oder sie es besonders eilig. Allerdings kamen diese in der Regel mit Blaulicht und Sirene und nicht zu Fuß. Die Person in dem langen Mantel war also vermutlich kein Notfall. In der Tat, Eile schien die Gestalt nicht zu haben, wirkte aber dennoch von einer Unruhe getrieben. Die Kapuze drehte sich immer wieder nach allen Seiten, als ob die Augen darunter sich davor fürchteten, es könnte sie doch jemand beobachten, als hätten sie etwas zu verbergen.

Langsam näherte sich der Mantel dem Notfalleingang des

Angel Pine Hospitals. Bisher wäre ein Beobachter nicht auf den Gedanken gekommen, dass die Gestalt gar nicht alleine war. Aber jetzt, als sie unter der nächsten Laterne untertauchte, konnte man deutlich erkennen, dass sie beide Arme angewinkelt vor sich hielt und etwas trug, etwas, das man nun auch hören konnte, etwas, das in kurzen Abständen leise wimmerte. Die äußersten Grenzen des Lichtes, welches die grelle Beleuchtung der Eingangstüre auf den Fußweg warf, griffen mit gierigen Fingern nach der Gestalt mit diesem wimmernden, von großen Händen getragenen Etwas. Zwischen Händen und Kapuze schwebte ein buschiger Vollbart.

Noch hatte niemand dieses merkwürdige Paar gesehen, noch hätte der Mann mit dem Kind umkehren können. Oder er hätte das Baby einfach vor die Türe legen und verschwinden können. So was kam vor, von anderen Müttern, die ihr Kind entsorgten. Aber das würde er nicht tun, er wollte die Hände sehen, in die er das Kind übergeben würde. Das war kein Abfallsack, den man einfach vor die Tür stellte, und kein Hund, den man vor dem Tierheim an die Leine band und abhaute.

Der Mann blieb vor dem Eingang stehen, gerade so weit davon entfernt, dass die automatische Türe sich noch nicht öffnete. Er zögerte. Wollte er zurückgehen, dorthin, woher er gekommen war? Mit oder ohne das Kind? Jetzt jammerte das Kind lauter, bald würde es richtig schreien, so wie Babys entsetzlich nervtötend schreien können. Es erinnerte den Mann daran, dass er genau deswegen mit dem Kind hier war, weil er das Schreien nicht mehr ausgehalten hatte, weil er keine Ahnung hatte, was er tun sollte. Weil er sich davor fürchtete, dem Kind in seiner Verzweiflung etwas anzutun, weil er nicht wusste, wie man sich um einen Säugling kümmert. Er konnte ein Motorrad in seine Einzelteile zerlegen und wieder zusammensetzen, aber er konnte nicht mal

einem Baby die Windeln wechseln, ohne sich davor zu fürchten, etwas kaputtzumachen.

Wo war verflucht noch mal seine Mutter? Bei den Vätern war das ja manchmal nicht ganz klar. Aber die Mutter dieses Jungen fehlte ebenfalls. Einfach abgehauen war sie, bei ihm entsorgt hatte sie das Kind.

Die Mutter, ja, das war diese hübsche Frau, Brigitte hatte sie sich genannt. Die war letztes Jahr seine Braut gewesen, hatte hinten auf seinem Motorrad gesessen, wenn sie, die Flying Deers, auf ihren Harleys durch die Gegend lärmten. Alle trugen sie nur schwarzes Leder mit zahlreichen Ketten und Nieten behangen. Die meisten Männer waren groß und breit und mit langem Vollbart. Wie Affen hingen sie an ihren hohen Lenkern. Man fürchtete sich vor ihnen, und das war gut so. Aber eigentlich waren sie nette, ungehobelte Kerle, solange man sich nicht mit ihnen streiten wollte.

Wenn dann diese Brigitte auf seiner Harley sass und ihre lange, wellig gelockte rote Haarpracht im Wind flatterte, sah das aus, wie wenn er einen Feuerball hinter sich herziehen würde. Den ganzen Sommer hatten sie Spaß zusammen. Seine Flying Deers Kumpels hatten ihn um Brigitte beneidet. Sie hatten alle nicht wahrnehmen wollen, dass diese Frau ein lebendiges Wrack war und ihr Leben nicht in den Griff bekam.

Sie wussten alle nichts davon, dass er mit Frauen eigentlich gar nichts anfangen konnte, auch nicht mit Männern. Aber er hatte es zumindest versucht, hatte sich um sie gekümmert, hatte auch mit ihr geschlafen. Aber dann wurde es ihm zu blöd, und sie hatte ihn durchschaut und dann war sie plötzlich verschwunden.

Monate später, Mitte dieses Sommers, stand sie weinend und verzweifelt und vor allem hochschwanger vor seiner Wohnung und bat ihn um Hilfe. Außerdem behauptete sie, sei er der Vater.